



# Sieber Zeitung

Sozialwerke Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen



Nr. 2/2017



## Editorial

Ein Lepra-Dorf in Südindien: Rund 1000 Menschen leben in notdürftig erstellten Hütten, weitab von der nächsten Strasse und der nächsten Stadt. Sie sind durch die Krankheit entstellt und in der Ausübung einfachster Tätigkeiten schwerst beeinträchtigt. Ein Mann humpelt auf mich zu, die klumpig deformierten Füsse in schlechten Sandalen. «Ich habe einen Wunsch», sagt er leise. «Ich wünsche mir eine warme Mahlzeit im Monat.» Dieser eine Satz tut bis heute weh, und er hat sich richtiggehend eingebrannt. Eine warme Mahlzeit pro Monat, eine Portion warmen, weissen, sauberen Reis.

Angesichts des Überflusses, der uns umgibt, fällt es schwer, nicht die moralische Keule zu schwingen. Nach Angaben der Welternährungsorganisation der Uno werden weltweit täglich zwölf Mal mehr Lebensmittel produziert, als es bräuchte, um die ganze Welt ausreichend zu ernähren. Diese Überproduktion ist angesichts der beschränkten Ressourcen unseres Planeten ein Skandal – und andererseits Lebensgrundlage für rund 100 Millionen Menschen, die in der Nahrungsmittelindustrie arbeiten und mit dem Lohn ihre Familien ernähren. Gleichzeitig hungern täglich 1 Milliarde Menschen und sterben jährlich 3,5 Millionen Kinder an den Folgen von Hunger und Unterernährung.

Mit unserem «Reschteglück» können wir die komplexe Situation nicht ändern. Im besten Fall leisten wir aber einen Beitrag an eine Bewusstseinsveränderung, die langfristig zu einer achtsameren Produktion und zu einer gerechteren Verteilung von Lebensmitteln führt. Immerhin können wir dank Lebensmittelspenden Arbeitsplätze schaffen und Menschen in schwierigen Lebenslagen gesunde Mahlzeiten anbieten. Wo aus dem «Reschteglück» Glücksreste werden, ist ein erster Schritt geschafft und wirkt die Bitte des kranken Bruders in Indien nach.

• Christoph Zingg, Gesamtleiter



Brot spielt nicht zufällig eine Hauptrolle beim Abendmahl, der Tischgemeinschaft, bei der alle einander auf Augenhöhe begegnen. (Bild: Pfarrer Sieber)

## Lebensmittel sind mehr als Mittel zum Leben

Wie wir mit Nahrungsmitteln umgehen, sagt viel über unsere Haltung gegenüber Mensch und Natur aus.

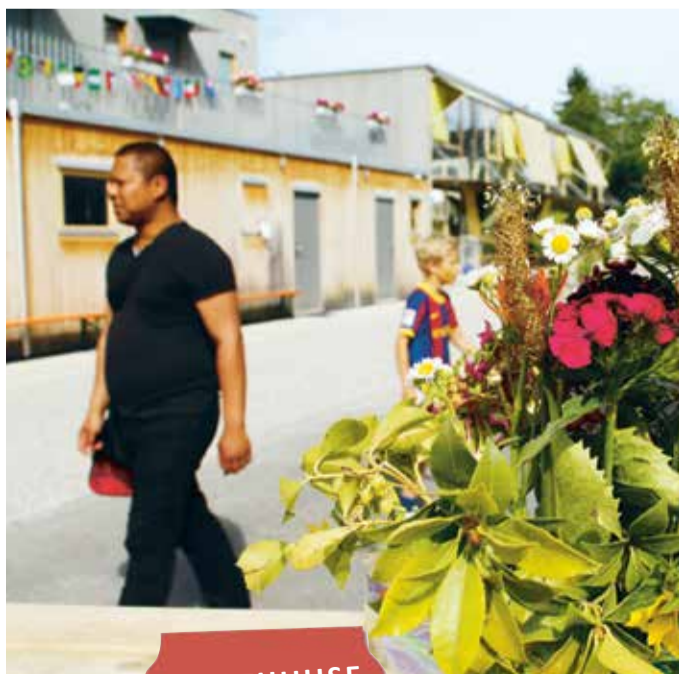
**D**er Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die Bibel sagt es unmissverständlich. Wir sind Geschöpfe, die körperliche und seelische Dimensionen haben. Leider gehen wir heute mit beiden oft lieblos um. Als wären wir Maschinen, die bei Bedarf in einer Werkstatt repariert werden könnten. Und dass wir jeden Tag frische, gesunde Lebensmittel auf dem Teller haben, ist für uns selbstverständlich. Nahrungsmittel sind einfach da. Im Überfluss. Und weil wir keinen Mangel haben, gehen wir damit zusehends gedankenloser um.

Uns geht es gut. Dafür sind wir dankbar. Doch es geht nicht allen gleich gut. Sogar in unserer Überflussgesellschaft gibt es Menschen, die sich keine gesunden Nahrungsmittel leisten können. Da ist es eine Schande, wenn wir Lebensmittel wegwerfen. Benehmen wir uns doch so, dass uns das leibliche Brot nicht eines Tages im Hals stecken bleibt. Denn es ist noch nicht lange her, dass auch in unserem Land Hunger herrschte. Ich erinnere mich an meine Jugend. Es war während des Zweiten Weltkriegs und ich

arbeitete bereits auf einem Bauernhof. Es war Winter und es lag viel Schnee. Ich war damit beschäftigt, in einem Tobel Holzbündeli zu machen. Da kam der Meister, fuchsteufelswild, zu mir. Er schalt mich, weil ich beim Essen nicht alle Brösmeli vertilgt hatte. Zur Strafe jagte er mich den Berg hoch ins Znüni-Zimmer. Dort klaubte ich alle Brotbrösmeli zusammen und ass sie. Darauf kehrte ich an die Arbeit zurück. Der Vorfall öffnete mir die Augen für den Wert des Brotes. Mir ging damals ein Licht auf, obschon ich als Kind oft das abgeänderte Liedchen gesungen hatte: «Es schneielet, es beielet, es gaat en chüele Wind, häsch d' Händsche aa und Brot im Sack, so gib's me arme Chind.»

Brot, ja Lebensmittel überhaupt, sind etwas Heiliges. Ohne können wir nicht überleben. Die Bitte «Gib uns unser tägliches Brot», wie sie im Unser-Vater-Gebet formuliert ist, deutet über die physische Dimension des Brotes hinaus. Es geht um geistliches und leibliches Brot. Um beide dürfen wir Gott bitten. Und beide sollen wir teilen, damit sie grösstmögliche Wirkung entfalten. Beiden sollen wir Sorge tragen. Damit sie auch anderen dienen. Unser Familientischgebet versucht, dies in Worte zu fassen: «Das Brot ist gut, hab auch den Mut, miteinander zu teilen, so wirst du die Welt heilen.»

• Pfarrer Dr. h.c. Ernst Sieber



BROTHOUSE

## Eben gerade nicht schräg!

Bewohner zeigen sich und dem Quartier mit dem «Kafi Schräg» wie vielfältig das Leben ist.

Das «Kafi Schräg» ist das jüngste Angebot der Notwohnsiedlung Brothouse. Jeden zweiten Dienstag im Monat kann man ab 16 Uhr mit Bewohnern Gesellschaftsspiele machen und sich unterhalten. Um 18 Uhr folgt der Höhepunkt: Koch Werni serviert Leckeres aus der Küche. Bei der ersten Auflage überraschte er die Besucher mit

Kaninchenragout und Teigwaren. Das Menü bestand aus Lebensmitteln, die uns von der Schweizer Tafel geliefert wurden.

Ziel ist es, den Kontakt zwischen Brothouse und dem Quartier zu stärken. «Zudem wollen wir zeigen, dass unsere Bewohner nebst allen Schwierigkeiten wertvolle Berufs- und Lebenserfahrungen haben. Und es notwendig ist, dass sie diese auch einsetzen können», sagt Brothouse-Leiter Ulrich Harzenmoser. (arb)



Das nächste «Kafi Schräg» findet am 13. Juni statt.

# Wenn Abfall zum Glücksfall wird

Foodwaste ist ein Modewort – das Problem ist aber alt. Ein Drittel aller Lebensmittel in der Schweiz wird weggeworfen. Das muss nicht sein. Zusammen mit Partnern haben wir die Lebensmittelverwertung «Reschteglück» ins Leben gerufen.

## Problematische Konsumgewohnheiten

Ein Drittel aller Lebensmittel in der Schweiz geht zwischen Acker und Teller verloren oder wird entsorgt. Das entspricht rund 2 Millionen Tonnen. Gründe dafür gibt es viele. Reste zu essen, ist heute bei vielen Konsumenten überholt. Man will Frisches und Knackiges, nicht Aufgewärmtes und Welkes. Zudem erwarten die meisten Kunden die volle Auswahl und gefüllte Gestelle bis Ladenschluss. Sonst geht man zur Konkurrenz. Das treibt die Geschäfte dazu, auch bei den Frischprodukten erhebliche Vorräte an Lager zu haben, die dann oft nicht benötigt und entsorgt werden. Schliesslich nehmen Läden Produkte bei Ablauf der Verkaufsfrist aus den Regalen. Dies, auch wenn die Lebensmittel ihr Konsumationsdatum noch nicht erreicht haben. Kunden würden sie liegen lassen. So entstehen allein im Detailhandel grosse Mengen überschüssiger Lebensmittel, die entsorgt werden, obschon sie qualitativ noch einwandfrei sind. Nicht zu reden von den Abfällen in Privathaushalten und der Gastronomie, die fast die Hälfte aller entsorgten Lebensmittel ausmacht.

## Miteinander geht's besser

Foodwaste ist kein neues Phänomen. Es hat inzwischen aber Ausmasse angenommen, die uns beschämen. «Wir konnten

da nicht zusehen», erklärt SWS-Projektleiterin Ursula Vollenweider, «wir mussten handeln.» So unternahmen die Sozialwerke Pfarrer Sieber vor drei Jahren mit Partnern zusammen einen ersten Anlauf

*«Wir freuen uns, dem Foodwaste zusammen mit den SWS etwas entgegenzusetzen.»*

Tiziano Marinello,  
Geschäftsführer Marinello AG

zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen. Inzwischen machen Firmen wie Marinello, Aligro, Agroform und Knödelfactory ebenso mit wie die Schweizer Tafel, die uns Lebensmittel von Grossverteilern wie Migros und Coop liefert.

## Bis zu 100 Mahlzeiten täglich

Weil wir nicht über die nötige Infrastruktur wie Grossküche, Gefrier-, Kühl- und Lagerräume verfügen, arbeiten wir mit der ebenfalls von Pfarrer Sieber

gegründeten sozialtherapeutischen Einrichtung Christuszentrum (CZ) in Zürich-Altstetten zusammen. Diese sortiert, lagert und verarbeitet die von uns angelieferten Lebensmittel. So werden alle angelieferten Lebensmittel sorgfältig geprüft und je nach Zustand sofort verarbeitet oder neu verpackt und eingefroren. Zugriff auf die eingelagerten Lebensmittel haben die Köche des CZ und der SWS-Einrichtungen, die von dort ebenfalls ihre Küchen mit Produkten bestücken können.

*«Wir wollen nicht nur ein sozial, sondern auch ein ökologisch handelnder Arbeitgeber sein.»*

Michael Durante,  
Geschäftsführer Aligro SA

In der Grossküche des CZ werden täglich bis zu 100 Mahlzeiten gekocht. Weil die Menge und der Mix der eintreffenden Lebensmittel höchst unterschiedlich ist, müssen die Verantwortlichen flexibel sein und kurzfristig oft mehrere Menüs kreieren.

## Geschützte Arbeitsplätze geschaffen

In der CZ-Küche arbeiten täglich eine Köchin und eine Konditor-Confiseurin (zusammen 150 Stellenprozente) mit bis zu acht Personen mit Teilzeitpensen in geschützten Arbeitsplätzen. «Das Arbeiten in einem solchen Setting ist anspruchsvoll», sagt Köchin Irene. «Oft wissen wir erst am Morgen, wer arbeiten kommt.» Grund ist, dass ihre Mitarbeitenden psychisch beeinträchtigte Menschen sind, die im CZ eine Tagesstruktur haben und teilweise wieder Erfahrung für den ersten Arbeitsmarkt suchen. Deshalb sind Absenzen

jederzeit möglich. Kurz vor Mittag holen die SWS-Chauffeure die fertigen Mahlzeiten viermal wöchentlich im CZ ab und transportieren sie in unsere

Betriebe. Etwa in die Anlaufstelle Sunestube. «Dank des Reschteglücks müssen wir weniger Personal für die Küche haben und können uns mehr der eigentlichen Beratungstätigkeit widmen», sagt eine zufriedene Sunestube-Leiterin Darja Baranova.

• Walter von Arburg, Leiter Kommunikation



Auch wenn die Arbeit mit psychisch beeinträchtigten Menschen und die Unvorhersehbarkeit der angelieferten Lebensmittel höchst anspruchsvoll ist, macht das Arbeiten für die Lebensmittelverwertung Spass.

RESCHTE-  
GLÜCK

## Wirtschaftlich gesehen ein Minusgeschäft, gesellschaftlich ein Mehrwert

**Volker Karbach, stv. Gesamtleiter, erklärt die Bedeutung des Reschteglücks für die SWS.**

### Wer profitiert alles vom Reschteglück?

Dank Reschteglück werden nicht mehr benötigte Lebensmittel gleich mehrfach zum Glücksfall: Obdachlose erhalten vollwertige, gesunde Mahlzeiten. Gleichzeitig geben wir Armutsbetroffenen vor allem Kolonialwaren in Haushaltmengen ab. Menschen mit einer Leistungseinschränkung finden in der Küche, in der

Lagerung und beim Transport Arbeit. Und Grossverteiler, ja letztlich die Gesellschaft, können den Abfallberg verringern. Aber wir sind uns bewusst, dass unser Beitrag nur ein Tropfen auf den heissen Stein ist. Aber immerhin.

### Und die SWS sparen dank der Lebensmittelpenden Geld.

Das leider nicht. Es würde uns weniger kosten, wenn wir die benötigten Nahrungsmittel einkauften. Lebensmittelpenden bedeuten für uns einen erheblichen personellen und infrastrukturellen

Zusatzaufwand. Wir legen also Geld drauf. Aber das ist es uns wert.

### Wie könnte man dieses Problem lösen?

Je kleiner und zerstückelter die Mengen sind, desto mehr Aufwand bedeutet dies. Für uns am effizientesten ist es, wenn uns Grosshändler grosse Mengen liefern. Ansonsten dient man uns am besten mit Geldspenden, auch wenn dies vielleicht etwas unsexy tönen mag. Aber wir können mit Geld am raschesten und gezieltsten Nöte lindern, wo es gerade am dringendsten ist. (arb)



# Von der Bank auf die Ersatzbank

Nicole F. war erfolgreiche Bankerin. Weniger Glück hatte sie als selbständige Unternehmerin. Der Tod ihres Gatten warf sie schliesslich völlig aus der Bahn. Mit Unterstützung der SWS sucht die Alleinerziehende wieder Tritt zu fassen. Aus Dankbarkeit arbeitet sie bei der Verteilung von Lebensmitteln mit.

## Nicole F. erzählt aus ihrem Leben:

«Wer mich heute sieht, wird nicht glauben, dass ich mal erfolgreich war. Dabei hatte alles gut begonnen. Aufgewachsen bin ich am Zürichberg. Nach dem Gymnasium hätte ich gerne die Schauspielakademie oder die Kunstgewerbeschule gemacht. Die Aufnahmeprüfungen an beide Schulen hatte ich bestanden, doch meine Mutter riet mir inständig zu einer Bankausbildung. Ich fügte mich. Als Beraterin bei einer Grossbank machte ich bald Karriere und verdiente richtig viel Stutz. Auch im Sport brachte ich es zu etwas. Ich spielte Tennis und lief sogar einige Male für die Schweizer Damenhandball-Nationalmannschaft auf.

Lange lief alles wie am Schnürchen. Bis ich beschloss, mich als Beraterin selbständig zu machen. Weil mir mein ehemaliger Arbeitgeber ein Konkurrenzverbot auferlegte, harzte es mit der Kundenakquise. Nach zwei Jahren war mein Erspartes aufgebraucht. Es funktionierte nicht. Ich musste wieder eine Anstellung suchen und fand sie als Buchhalterin bei einer Liegenschaftsverwaltung. Als dann mein Sohn zur

Welt kam, konnte ich nur noch Teilzeit arbeiten. Weil der Vater meines Sohnes als Asylbewerber aus Pakistan trotz eines Ökonomiestudiums nur im Gastgewerbe eine Stelle fand, verdienten wir gerade so viel, wie wir zum Leben brauchten.

Dann kam der Tag, der mein Leben auf den Kopf stellte: mein Lebensgefährte erlitt den plötzlichen Herztod. Es ist schon krass, wie schnell ein Mensch aus dem Leben gerissen werden kann. Ich war schockiert. Es zog mir den Boden unter den Füßen weg. Zunächst musste ich die Rückführung des Leichnams in seine Heimat organisieren. Das war ein bürokratischer Hürdenlauf. Auch sonst war ich vollauf mit Organisieren beschäftigt. Weil mir mein Arbeitgeber nicht erlaubte, mein Pensum zu reduzieren, wurde ich arbeitslos. Mal half ich da aus, mal dort.

Als mein Sohn eingeschult wurde, wollte ich wieder mehr arbeiten. Ich musste aber feststellen, dass niemand auf eine Alleinerziehende in meinem Alter wartete. Trotz RAV erhielt ich keine Stelle. Ich kam derart

in die Klemme, dass ich fast verzweifelte. Beim Sozialamt wurde ich wie eine Nummer behandelt. Da hörte ich vom Brot-Egge von Pfarrer Sieber. Der Pfarrer war mir als Zürcherin natürlich ein Begriff. Doch dass ich einmal auf die Hilfe seiner Stiftung angewiesen sein würde, hätte ich mir nie träumen lassen. Im Brot-Egge fühlte ich mich von Anfang an willkommen. Hier fand ich Menschen, die mir zuhörten und mich rasch und unbürokratisch unterstützten. Auch jetzt helfen sie mir bei der Stellensuche.

Für diese Hilfe bin ich sehr dankbar. Und möchte etwas zurückgeben. Darum helfe ich bei der Lebensmittelverteilung, die zweimal wöchentlich im Brot-Egge stattfindet. Dort geben wir Bedürftigen von der Schweizer Tafel gespendete Lebensmittel ab. Das ist eine grosse Hilfe für jemanden, der jeden Franken zweimal umdrehen muss. Ich weiss, wovon ich rede. Mein Beispiel zeigt, dass auch gesellschaftlich Anerkannte in existenzielle Krisen geraten können – dass es also jeden treffen kann.

• Aufgezeichnet von Walter von Arburg

BROT-EGGE

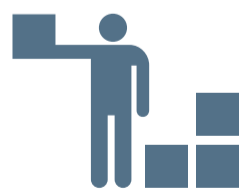
## Obdachlose haben Vorrang

Zur Verteilung der Lebensmittel an Bedürftige setzen die SWS ehemalige Obdachlose und andere Betreute ein. Damit erhalten diese mit Blick auf eine Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt Praxis und können sich ein kleines Taschengeld verdienen. Zudem geben die Verteilarbeiten eine Tagesstruktur. Vorrang beim Lebensmittelbezug haben Obdachlose, weil sie keine Kochmöglichkeiten haben und auf Lebensmittel für den sofortigen Verzehr angewiesen sind. Die SWS versorgen derzeit rund 360 armutsbetroffene Personen mit Lebensmitteln.

## Ansprüche werden geprüft

Die Schweizer Tafel beliefert die SWS mit Lebensmitteln, die Detailhändler nicht mehr verkaufen können. Einen Teil der Warenspenden verwerten wir in unseren Küchen, den anderen Teil geben wir direkt Bedürftigen ab. Allein in der Anlaufstelle Brot-Egge profitieren derzeit gut 300 Personen von der Lebensmittelabgabe. Die Anspruchsberechtigung ist vom Einkommen abhängig und wird vom Brot-Egge regelmässig überprüft. Lebensmittelbezüge sind gegen Vorweisen der Bezugskarte einmal wöchentlich möglich.

Die ehemalige Bankerin Nicole F. engagiert sich aus Dankbarkeit für die Unterstützung, die sie im Brot-Egge erhält, bei der Verteilung von Lebensmitteln an Bedürftige.



rund

360

armutsbetroffenen Menschen geben wir derzeit regelmässig Lebensmittel ab.



## Viel mehr als altes Eisen

Das Brockenhaus Gibeleich in Glattbrugg ist kein normales Brocki. Weder vom Angebot noch vom Personal her. Und es hat ein Herz für Obdachlose.

**B**rockenhäuser gibt es viele. Eines wie das Gibeleich jedoch ist eine richtige Rarität. Seit 25 Jahren führen dort ausschliesslich Seniorinnen und Senioren den Betrieb. Die gegenwärtig 21 Frauen und 4 Männer sorgen dafür, dass die Auslage im Brocki an der Talackerstrasse 70 jederzeit in tadellosem Zustand ist. Im Gibeleich, das mittwochs von 17-18.30 Uhr und samstags von 9.30-11.30 Uhr geöffnet ist, finden Schatzsucher wahre Trouvaillen unter dem Angebot an Geschirr, Klei-

der und Möbel. Und dies zu attraktiven Preisen. Diese können die Betreiber so tief halten, weil sie unentgeltlich arbeiten und sich lediglich ein gemeinsames Jahresessen und ein Reisli gönnen. Was an Erlösen bleibt, spenden die Senioren gemeinnützigen Organisationen. So durften wir von den Sozialwerken Pfarrer Sieber jüngst eine namhafte Spende des Gibeleich empfangen. Gerne werden wir das Geld in unsere Arbeit zugunsten Obdachloser investieren. Herzlichen Dank dafür! (arb)



Das Senioren-Brocki sorgt für doppelte Freude: Kundinnen finden hier ein Schnäppchen, derweil die Betreiberinnen zeigen können, dass sie noch längst nicht zum alten Eisen gehören.



11'816

Stunden Freiwilligenarbeit wurden letztes Jahr geleistet.



25'989

Suppen und Sandwiches wurden von der Sunestube verteilt.



4'103

Übernachtungen verzeichnete der Pfuusbus im Winterhalbjahr.



Rund

5'000

Menschen werden jährlich von uns betreut.

## Im Gespräch mit Esther Maurer\*

**Können Sie sich vorstellen, auf der Strasse zu übernachten?**

Nein! Mein Vorstellungsvermögen reicht aber aus, um mir die Verletzlichkeit der Menschen und insbesondere der Frauen auf der Strasse sehr deutlich vor Augen zu führen.

**Warum braucht es Angebote wie den Pfuusbus?**

In den Achtziger-Jahren war ich die sozialpolitische Sprecherin der SP-Fraktion im Zürcher Gemeinderat. Damals habe ich von Obdachlosen gelernt, dass es Menschen gibt, die mit Strukturen einfach nicht zurechtkommen. Und nebst jenen Menschen, die keinen Wohnsitz haben können, gibt es jene, die keinen Wohnsitz haben wollen, permanent oder temporär. Für alle diese Menschen sind niederschwellige Angebote notwendig.

**Woher und seit wann kennen Sie Ernst Sieber?**

Pfarrer Sieber „kenne“ ich seit meiner Jugend. Ich war sehr beeindruckt von seinem Gospelchor und davon, wie der Chor „Heimat“ war für zahlreiche Jugendliche. Als Zürcher Polizeivorsteherin war ich dann für den öffentlichen Grund zuständig. Als Pfarrer Sieber einen Standort für seinen ersten Pfuusbus suchte, fanden wir gemeinsam mit der Polizei einen geeigneten Standort. Ich wohne ganz in der Nähe des Pfuusbus und bin nach wie vor überzeugt, dass unsere damalige Überlegung zum Standort richtig war.



**Worin sehen Sie den Unterschied von privaten Werken wie den SWS und staatlichen Sozialeinrichtungen?**

Nichtstaatliche Organisationen entbinden den Staat nicht von seiner (sozialen) Pflicht gegenüber den Schwächsten der Gesellschaft. Aber sie schliessen Lücken im Netz und tragen individuellen Bedürfnissen ganz spezieller Gruppen mehr Rechnung als staatliche Strukturen, die letztlich doch immer auf Mehrheitsbedürfnisse ausgerichtet sind. Und da braucht es eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren.

\* Esther Maurer (\*1957) war von 1998-2010 Zürcher Stadträtin. Heute ist sie Direktorin von Solidar Suisse.

### IMPRESSUM

**Sieber Ziitig Nr. 54**  
Mai 2017  
Erscheint 4 x jährlich  
Jahresabo Fr. 5.–

**Herausgeberin**  
Stiftung Sozialwerke  
Pfarrer Ernst Sieber

**Redaktion**  
Walter von Arburg,  
Christoph Zingg,  
Elena Philipp

**Gestaltung**  
Claudia Wehrli,  
Winterthur

**Druck**  
Spühler Druck, Rüti

**Revisionsstelle**  
BDO AG, Zürich

**Gesamtleiter**  
Christoph Zingg

**Ehrenpräsident**  
Pfarrer Ernst Sieber

**IBAN-Nummer**  
CH98 0900 0000  
8004 0115 7

**PC-Konto**  
80-40115-7



### Geschäftsstelle

Hohlstrasse 192, 8004 Zürich  
043 336 50 80  
info@swsieber.ch  
kommunikation@swsieber.ch  
www.swsieber.ch

### Stiftungsrat

Marlies Petrig, Co-Präsidentin  
Prof. Dr. theol. Thomas Schlag, Co-Präsident  
Stefan Elsener  
Alfred Gerber  
Patrick Hohmann  
Jolanda Huber  
lic. iur. Vanessa Ölz

### Betriebe

Anlauf- und Beratungsstelle Sunestube und  
Noteinrichtung für obdachlose Jugendliche Nemo,  
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Anlauf- und Beratungsstelle Brot-Egge,  
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notwohnsiedlung Brothuse,  
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli,  
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon

Fachspital für Sozialmedizin und  
Abhängigkeitserkrankungen Sune-Egge,  
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte,  
Ober Halden 5, 8132 Egg

Rehabilitationszentrum Sunedörfli,  
Postfach 36, 8816 Hirzel



**Sozialwerke Pfarrer Sieber**  
auffangen – betreuen – weiterhelfen